
 Fünftes Kapitel.

Von der Wahl der Tribunen bis zur Ernennung der Decemviren.

Bis hieher haben wir das Volk mit der J. d. St. 260. übermäßigen Gewalt des Senats kämpfen sehen; ist aber beginnt ein Zeitraum, in welchem der Senat wider die überhandnehmende Macht des Volks kämpfte: ein Zeitraum, in welchem das letztere seine eigene Kraft inne geworden, und einmal in Bewegung geschneilt, mit unwiderstehlicher Gewalt alles vor sich nieder wirft. Der erste Vortheil, welchen die Tribunen erhielten, war die Erlaubniß zwei jährliche Amtspersonen, die ihnen den ermüdendsten Zweigen ihrer Pflicht beystehn sollten, aus dem Volke zu wählen. Von der Aufsicht, die ihnen über die öffentlichen Gebäude, Wasserleitungen und Cloaken übertragen wurde, bekamen sie den Namen der Medizen. Es wurden ihnen aber auch verschiedene Geschäfte angewiesen, die bisher die Consuln verwaltet hatten. Ihnen kam es zu, darauf zu sehen, daß niemand mehr Ländereyen anschaffe, als ihm das Gesetz erlaube; in Zeiten einer Hungersnoth für Korn und Del zu sorgen, und jedem Alleinhandel, den die Aufkäufer solcher Unentbehrlichkeiten an sich reißen möchten, zu steuern. Nachdem das Volk diese

Vor

Vorrechte erreicht hatte, und in allen seinen Forderungen zufrieden gestellt war, zog es wider die Auster und Volscer zu Felde, eroberte Caroli, eine ihrer Hauptstädte, und schlug den Feind bald nachher mit großem Blutvergießen. Diese Schlacht war es, in welcher Marcus sich den ehrenvollen Zunahmen des Corioleris erwarb.

Sich blühend auf diesen gedoppelten Sieg, den es beydes über den Senat und über den Feind gewonnen hatte, ermangelte die stürmische Menge nicht, ihrem Hang zu Unruhen bey der nächsten Gelegenheit wieder vollen Spielraum zu geben. Während der letzten Spaltungen war der Ackerbau gänzlich vernachlässigt geblieben, und eine Hungersnoth war eine natürliche Folge davon. Der Senat that alles mögliche, um die Drangsale des Volks zu erleichtern, aber dieses, durch den Mangel gespornt, und willig, jedem andern, nur sich selbst nicht die Schuld beyzumessen, schrieb die ganze Landplage dem Geitze der Patricier zu, die, um sich wegen der aufgehobnen Schulden schadlos zu halten, das Korn aufgekauft hätten und es nun mit ungeheurem Aufgelde wieder verkaufen wollten. Dies war jedoch nicht alles, dessen man sie beschuldigte. Um die Zahl der Bürger zu dieser Zeit des Hungers zu mindern, hatte der Senat einen Theil derselben nach Velitra eine Stadt der Volscer geschickt, die neuerdings durch die Pest war entvölkert worden. Dies erregte ein Mur-

ren

ren unter dem Volk, das von den Tribunen angeblasen, bald stürmisches Geschrey ward. Ein solches Verfahren, riefen sie, sey ein bloßer Kunstgriff, um die Bürger, die dem Adel lästig wären, zu entfernen; es sey wenig anders als eine Ursachlose Bebanung der tapfersten Staatsbürger, und ein Versuch, durch Minderung der Volkskräfte seine eigene zu stärken. Diese Vorspiegelungen wurden so sorgfältig verbreitet, daß eine Volksversammlung gehalten werden mußte, in welcher die Consuln und Tribunen dem Volke in die Wette zuredeten. Mit Ungestüm ward der Zwist geführt. Mit jedem Augenblick ward man wärmer, die Consuln behaupteten, daß die Tribunen kein Recht hätten, zu den Volksversammlungen zu reden; die Tribunen ihrerseits beriefen sich auf die Heiligkeit ihres Amtes und nannten jede Störung in Verwaltung desselben, Majestäts-Verbrechen und Hochverrath. Das Volk stimmte ihnen einmüthig bey; was immer einer seiner Führer vorzuschlagen beliebte, beliebt es zu genehmigen, und so ward ein Gesetz gegeben, daß kein Mensch sich unterstehen sollte, die Tribunen, während sie zu dem Volke redeten, zu unterbrechen: ein Gesetz, das ihrem Ansehen einen merklichen Zuwachs gab; denn mit dem Recht den Vortrag bey der Versammlung zu thun, gewannen sie zugleich dasjenige, es nach Belieben zu lenken.

Nach diesen Geschichten genoß der Staat einer vorübergehenden Ruhe; ein Theil des Volks flüchtete

in seine Häuser und ertrug die Drangsale des Hungers mit resignirender Schlawheit: andere fielen ins Gebiet der Feinde und kamen mit Beute heim. Nicht lange aber, so erneuerte der lehrende Ueberfluß jenen Geist der Unruhe, den die Fortdauer des Hungers gedämpft, aber nicht geknicket hatte. Eine große Flotte mit Korn aus Sicilien beladen, dessen einen Theil ein König dieses Landes Namens Geloden Römern verehrte, den andern aber der Senat mit dem Gelde des Schatzes erkaufte hatte, belebte ihren Muth noch einmal, und gab ihrem Hange zu Streiftigkeiten neuen Zunder. Als im Senat gerathschlaget wurde, auf was Weise diese reichliche Zufuhr vertheilt werden sollte, so entstanden heftige Zänkereyen. Einige riethen, einen hinlänglichen Vorrath davon unentgeltlich unter die Armen auszutheilen, andere meinten, man sollte es, um den Schatz wieder zu entschädigen, zu einem niedrigen Preise verkaufen; als aber an Coriolan die Reihe zu reden kam, drang er drauf, daß durchaus nichts davon vertheilt werden sollte, bis die letzten Eingriffe, die das Volk in die Rechte des Senats gethan habe, berichtet, und die alte Regelgerechtigkeit des Staats wieder hergestellt wäre. „Wie lange, rief er, wollen wir's dulden, daß der Staat durch zwei Gewalten zerrissen werde, deren Spaltungen ihn über lang oder kurz durchaus zu Grunde richten werden! Wie lange wollen wir's dulden, daß Tribunen Gesetze geben und
Rom

Rom mit unbeschränkter Gewalt beherrschen, wir, die wirs verachteten, uns vor Königen zu beugen. Wenn Meuter und Anführer zu Rom nicht bleiben wollen, so mögen sie noch einmal ihren Berg beziehen; besser überall nicht herrschen, als mit den Hefen des Pöbels die geschändete Herrschaft theilen.“ — So aufwiegende Worte, und so gewaltthätige Maasregeln entzündeten die Flammen der Zwietracht. Im ersten Anfall ihres Grimmes wollte die Menge über den ganzen Körper des Senats herfallen, aber die Tribunen zügelten ihre Wuth, und lenkten sie auf Coriolan, den sie dem Untergange weihten. Dieser blieb unerschüttert; kühn, nüchtern, und unbeugsam von Natur, vereinigte er mit diesen angebohrnen Anlagen die erworbenen Tugenden einer großen Ehrfurcht für die Gesetze, großer Kriegskunde und unbegrenzter Anhänglichkeit an seine Mitbürger, oder vielmehr an den Theil derselben, dessen Sache er zur seinigen gemacht hatte. Mit Verachtung behandelte er die Vorladung der Tribunen, und als diese die Aedilen abschickten, um ihn zu greifen und vor das Volk zu schleppen, sammlete sich ein Haufe junger Patricier um ihren Liebling, griff die Aedilen an, und trieb sie nach einem kurzen Handgemenge in die Flucht. Dies war die Losung zu allgemeinem Aufruhr. Aus allen Gegenden der Stadt stürmte der Pöbel herbey, und ohne Zweifel war es auf der Stelle zum Bürgerkriege gediehen, wenn die Consuln dem Volke nicht ganz-

gänzliche Genugthuung verheiffen hätten. Die Tribunen verlangten, daß Coriolan als Aufrührer und Verächter der Volks-Majestät vom Tarpejischen Felsen heruntergestürzt werden sollte. Sie verdamnten ihn sogar, ohne die Stimmen des Volks zu sammeln. Sie waren im Begriff sich seiner Person zu bemächtigen, als die Patricier ihn noch einmal retteten.

So viel Entschlossenheit auf einer Seite und so viel Anmaßung auf der andern, hielt die Menge eine Zeitlang in Ungewißheit schwebend; sie fürchtete sich ihren Verfechtern wider Männer beyzustehn, die ihre Feldherrn und Anführer gewesen waren, und schauete dem Kampfe mit zitternder Unentschlossenheit zu. Ihre Saumseligkeit zum Beystande erregte bey den Tribunen die Besorgniß, daß sie etwa zu weit gegangen seyn möchten; sie verlangten daher, daß Coriolans Sache vor das Volk gekocht, daß der Schuldige vor einem Richtersthule abgehört würde, von welchem keine Berufung statt fände. Die Patricier, von Coriolans Unschuld überzeugt, begierig aber, dem Staat den Frieden zu geben, ließen sich diese Maasregel gefallen, und der Tag zum Verhör ward angelegt. Coriolan fragte die Tribunen, wessen sie ihn zu beschuldigen dächten, und da sie erwiederten, des Hochverraths und unumschränkter Herrschbegierde, so unterwarf er im Bewußtseyn seiner Unschuld dem Verhöre sich ohne Weigern.

Der bestimmte Tag erschien. Schwüle Erwartung

tung schwellte die Brust aller Theilnehmer, und aus den umliegenden Gegenden floß eine Menge Volks zusammen, die das Forum füllte. Mittlerweile theilten die Tribunen das Volk nach Zünften, nach welchen es auch, Mann für Mann, stimmen sollte, nicht aber nach Centurien, wie seit den Zeiten des Servius Tullius gebräuchlich gewesen war. Vermöge dieses Kunstgriffs ward der Senat durch das Uebergewicht der Volkszahl überstimmt und alles Einflusses auf die Verhandlungen beraubt. Er ermangete nicht, sich dagegen zu sträuben; da er aber die Sache Coriolans nicht gerne zu seiner eigenen machen wollte, sah' er sich genöthigt, auch diesen Gewaltstreich der Plebejer zuzugeben. Inzwischen wollten die Consuln doch wenigstens einen Versuch machen, den Beklagten zu retten. Einer derselben bestieg das Rostrum, schilderte Coriolans Verdienste um den Staat, zeigte, wie wenig man auf einige wenige in der Hitze-entfahrene Worte achten müsse, erklärte, daß der ganze Senat für den Beklagten eine Vorbitte einlege, und verlangte, daß die Tribunen sich auf die einzige Beschuldigung, deren sie erwähnt hätten, nemlich daß Coriolan nach der höchsten Gewalt strebe, einschränken sollten. Hierauf erwiderte Sicinius: er werde wider den Beschuldigten alles anführen, was seine Schuld erweisen könne; der Staat habe von seinem Einflusse und der Menge seiner Schutzgenossen zu viel zu fürchten, als daß man nicht jedes

Hülfs-

Hilfsmittel anwenden müsse, ihm Sicherheit zu verschaffen; feige Gefälligkeit für die Bitten des Senats gezieme ihm nicht, sondern Wachsamkeit für die Erhaltung des Gemeinwesens, und schon der Versuch die Macht des Volks zu brechen, das ein unstreitiges Recht sich selbst zu regieren habe, sey Verbrechen.

Mit einer Unerfrohenheit, die eines bessern Schicksals würdig war, erschien Coriolan izt vor dem Volk. Die Hoheit seines Anstandes, seine männliche Beredsamkeit, die Zurufungen derer, die er dem Feinde entrißen hatte, neigten das Volk zum Mitleiden. Er begann mit Aufzählung aller Schlachten, die er geschlagen, und aller Posten, die er behauptete; er zeigte die mancherley Kronen, die er als Belohnungen seiner Verdienste von seinen Feldherren empfangen; er entblößte vor dem Blick der Menge die zahllosen Wunden, die er in Erwerbung derselben davon getragen hatte; er nannte die Mauerlücken, in die er hinein gedrungen war, und die Lehen, die er gerettet hatte, und rief diejenigen, die aus deren Anzahl gegenwärtig waren, auf, um die Wahrheit seiner Erzählung zu bezeugen. Mit den rührendsten Ausdrücken flehten diese ihre Freunde, ein Leben zu schonen, dem sie das ihrige zu verdanken hätten; sie erboten sich für ihn zu sterben, wenn die beleidigte Volksmajestät ein Opfer verlange. Eine Bertheidigung, wie diese, eine solche Ruhe des Tons, eine solche Festigkeit des Geistes, schien nur der Unschuld möglich zu seyn, und versöhnet
je

jeden Zuschauer; manche riefen, daß ein so wackerer Mann einen Triumph verdiene und nicht den Tod, und daß sein Verhör selbst ein Vorwurf für die Nation sey. Schon wollte die schwindelnde Menge ihn losprechen, als Decius, der Tribunen Einer, ein Mann von fließender Beredsamkeit, aufstand. „Durch welche Kunstgriffe, rief er, der Senat uns auch verhindern mag, auf jene hochverrätherischen Reden zu dringen, die in der Mitte seines ehrwürdigen Zirkels ausgesprochen und auf die Vernichtung der Volksworrechte berechnet waren, so sind wir jedoch keinesweges damit abgefunden: was Coriolan gesprochen hat, möge vergessen werden; wir haben Thatsachen, über die wir ihn auffordern sich zu vertheidigen. Ein altes Gesetz unter uns gebietet, daß alle Beute, die dem Feinde abgenommen wird, zum Gebrauch des Gemeinwesens bestimmt, und, unberührt vom Feldherrn, dem öffentlichen Schatz überliefert werde. Dies in sich selbst so billige und von unsern Ahnvordern unverletzlich beobachtete Gesetz ist durch diesen Mann gebrochen worden, der als Beklagter vor euch steht. Aus einem neulichen Einfall ins Gebiet der Antier hat er keine unbeträchtliche Beute an Sklaven, Korn und Lebensmitteln heimgebracht, aber weit entfernt das Gemeinwesen damit zu bessern oder zu bereichern, hat er sie gänzlich unter seine Freunde und Nachfolger vertheilt, Leute, die er so vermuthlich zu bestechen dachte, um unsern Untergang desto sicherer

zu bewerkstelligen. Von jeher war es die Weise der Tyrannen, zu ihren ehrfüchtigen Planen sich durch Gewinnung eines zahlreichen Anhanges, durch Anwerbung von Leuten die Bahn zu brechen, die bereit und willig wären, alle Rücksicht für das gemeine Beste um den Nutzen eines Einzigen dahinzugeben. Dies ist es, was wir dem Marcius zur Last legen. Hierwider mag er sich vertheidigen; er mag die That leugnen, wenn er kann, nicht aber mit pralender Darstellung seiner Tugenden, sondern mit tüchtigen Beweisen und Gründen.“ — Durchaus unerwartet kam diese Beschuldigung. Coriolan hatte wirklich, als das Volk sich Dienste zu nehmen weigerte, an der Spitze seiner Schutzgenossen einen Ausfall gethan, und den Feind, der bis an die Mauern Roms gestreift war geplündert. Diese Beute, die er so rechtmäßig geerntet und als das Erworbene eines Privatabentheuers angesehen hatte, in den öffentlichen Schatz zu liefern, war ihm gar nicht eingefallen. Wenig wußte er daher auf die Beschuldigung seiner Feinde zu antworten. Er stockte, stotterte, gerieth in Verwirrung. Diese Verwirrung nutzten die Tribunen, schritten augenblicklich zur Stimmensammlung, und Coriolan ward zur immerwährenden Verbannung verdammt.

Nie hatte der Pöbel bey dem glorreichsten Triumph über einen besiegten Feind eine aufrichtigere Freude bezeugt, als er bey der dieser Gelegenheit äußerte,
wo

wo er die Macht des Senates gewissermaßen vernichtet hatte. Von nun an hat er sich das Recht angemahlet, jedes Mitglied dieses Staatskörpers, das er anzuklagen dienlich finden würde, vor seinen Richterstuhl zu ziehen. Der Senat im Gegentheile sah sich zu einer schmachvollen Abhängigkeit von der Menge herabgewürdigt, aller Sicherheit seiner Personen beraubt, und entkleidet des wichtigen Vorrechts, nur durch sich selbst gerichtet zu werden. Die Verurtheilung seines muthigsten Bertheidigers war daher ein Schlag, der alle mit Schmerz, Bestürzung und Bekümmerniß erfüllte. Coriolan allein schien in der Mitte des Getümmels ein untheilnehmender Zuschauer. Begleitet von wehklagenden Hunderten der ehrwürdigsten Senatoren und Bürger Roms; kehrte er nach Hause, um von seiner Gattin, von seinen Kindern und seiner Mutter *Beturia* ein langes Lebenswohl zu nehmen. Während diese in den Verzweiflungen des Schmerzes ihn umklammerten, als wollten sie ihn nimmer loslassen, entriß Coriolan sich ihren Armen. Er ermahnte sie, mit Standhaftigkeit ihr Schicksal zu ertragen, an ihn aber nicht mehr zu gedenken. Seine kleinen Kinder empfahl er ihrer Obhut, der Obhut des Himmels aber alle miteinander, und wanderte sodann einsam zum Thore hinans, um unter den Feinden Roms eine Zuflucht zu suchen. — So bedienten die Plebejer, die ihre Tribunen lediglich zu ihrer Bertheidigung erhalten hatten, sich dieser nehm-

lichen Obrigkeiten, um andere zu beeinträchtigen, und beraubten die Patricier in unmerklichen Abstufungen eines Vorrechts nach dem andern.

Coriolan, zu immervährendem Elende verbannt, suchte weniger einen Zufluchtsort vor Rom, als eine bequeme Gelegenheit, sich zu rächen. Alle seine Männlichkeit sammt den frühen Unterweisungen seiner Mutter waren nicht fähig, das Gefühl des erlittenen Unrechts in ihm zu dämpfen, noch die Begierde seine Feinde zu züchtigen, sollte sein Vaterland auch über der schrecklichen Rache zu Trümmern gehn. Tullus Attius ein Volscer, von großem Ansehen unter seinem Volk, und Roms geschwornner Feind, schien ihm das schicklichste Werkzeug zu Ausführung seiner Absichten. Entschlossen, sich an ihn zu wenden, kam er zur Nachtzeit in Antium, der Stadt, wo Tullus wohnte, an, gieng geraden Weges in sein Haus, und setzte sich am Heerde, dem geweihten Sitze der Hausgötter. Tullus, benachrichtigt, daß ein Fremder von ungewöhnlich edlem Anstande in seinem Hause Zuflucht suche, kam und fragte nach seinem Nahmen und Begehren. „Mein Nahme, rief der Römer, ist Cajus, mein Zunahme Coriolan, die einzige Belohnung, die für alle meine Verdienste mir übrig blieb. Rom, dessen treuester Freund ich war, hat mich ausgestoßen. Hier, wo man mich mit Recht als einen Feind betrachtete, such' ich eine Zuflucht. Bist du geneigt
von

von meinen Diensten Gebrauch zu machen, so wirst du mich dankbar finden; bist du Willens dein Vaterland an dem Manne zu rächen, der ihm am fürchterlichsten war, so sieh' mich bereit.

Getroffen von des Mannes Würde und voll Ehrfurcht für seinen weitbekannten Heldenmuth reichte Tullus ihm die Hand des Friedens, und gelobte, seine Sache als seine eigene anzusehn. Die erste ist zu nehmende Maasregel war, daß man das Volk bewegen mußte, die mit den Römern geschlossenen Verträge zu brechen. Zu Erreichung dieses Zweckes schickte Tullus eine Anzahl seiner Bürger nach Rom, um den gerade damalen zu feiernden Spielen zuzusehn, gab aber dem Senat zu gleicher Zeit geheime Nachricht, daß sie die gefährliche Absicht hätten, die Stadt anzuzünden. Dies wirkte, der Senat ließ einen Befehl ausgehn, daß alle Fremde vor Sonnenuntergang die Stadt verlassen sollten. Diesen Befehl stellte Tullus seinen Landsleuten als eine Verletzung der Friedensschlüsse vor, und beredete sie Gesandten nach Rom zu schicken, die nicht nur für diesen Schimpf Genugthuung, sondern auch alle Ländereyen, die den Volscern gehörten, und deren sie so gewaltsamer Weise wären beraubt worden, zurück fordern, im Weigerungsfall aber ihnen den Krieg erklären sollten. Der Antrag ward, wie leicht zu errathen, von dem Senat mit Verachtung verworfen; er hieß die Gesandten ihren Landsleuten sagen, daß

Dro-

Drohungen keine Mittel wären die Römer einzuschrecken, die mit ihren Schwertern behaupten wollten, was sie mit dem Schwert erworben hätten; und wenn die Volscer die ersten Waffen ergriffen, so wollten die Römer sie die letzten niederlegen.

Als solcher Gestalt der Krieg auf beyden Seiten erkläret war, wurden Coriolan und Tullus zu Feldherren ernannt, und brachen sogleich ins Gebiet der Römer ein, auf welchem sie alle den Plebejern gehörige Ländereyen plünderten und verheerten, der Senatoren ihre aber unberührt liegen ließen. Mittlerweile giengen die Werbungen zu Rom nur sehr langsam von Statten, die beyden neu erwählten Consuln waren wenig kriegskundig, und fürchteten, einem Feldherrn zu begegnen, dessen Ueberlegenheit im Felde sie so gut kannten. Auch die Bundesgenossen äußerten Furcht, und sandten ihre Verstärkungen nur sehr langsam ein. Coriolan hatte also Zeit übrig, eine Stadt nach der andern wegzunehmen. Circum, eine römische Pflanzstadt, unterwarf sich seinen Waffen zuerst; dann griff er die Latier an, welche Roms Beystand umsonst anfleheten. Tolerium, Lavici, Ves und Bola wurden mit Sturm erobert, die Güter geplündert und die Einwohner zu Kriegsgefangenen gemacht; die sich gutwillig ergaben, wurden mit Schonung behandelt, die sich widersetzten, niedergehauen. In jedem Zuge begünstigte ihn das Glück, und seine Thaten vergrößerten seinen Ruf so sehr,

sehr, daß die Volcker ihre Städte wehrlos ließen, und, unter seiner Anführung des Erfolges gewiß, ihm ins Feld folgten. Selbst die Krieger von seines Gehülfsen Heer giengen zu ihm über, und wollten von keinem andern Feldhern wissen. Sich auf diese Weise an der Spitze eines zahlreichen Heeres und im Felde keinen Feind sehend, der ihm Widerstand geleistet hätte, lagerte er sich endlich am Fuß des cluilischen Hügels, innerhalb fünf Meilen von Rom.

In dieser so eben noch so getümmelvollen Stadt war nichts zu sehen als der schweigende Dumpfsinn der Verzweiflung. Das Volk, das von den Wällen herab der Verheerung seiner Länder zusah, bat mit Thränen und Flehen um Frieden. Es beschwor den Senat, das Edict, welches Coriolanen verbannt hatte, zu widerrufen, und gestand die Ungerechtigkeit seiner Proceuren. Der Senat, solche Niederträchtigkeit verschmähend, beschloß, wo möglich, die Ungerechtigkeit des Staats den Feinden nicht zu verrathen, noch einem Verräther Gunstbezeugungen zu gewähren, die man ihm, da er des Hochverraths war beschuldigt worden, abgeschlagen hatte. Allein was konnten ihre Entschlüsse ihnen helfen, da es ihnen an Vermögen fehlte, sie zu behaupten. Coriolan näherte sich mit jedem Tage, und schon schlug er sein Lager vor der Stadt auf, fest entschlossen sie zu belagern. Izt sank der stolze Geist der Patricier in den Staub. Senat und Volk wurden eins, Gesand-

sandten an ihn abzuschicken, um mit Anerbietung einer gänzlichen Wiederherstellung den Rückzug des Feindes zu erkaufen. An der Spitze seiner vornehmsten Kriegsbedienten und mit dem Ernst eines Siegers, der entschlossen ist, Gesetze vorzuschreiben, empfing Coriolan sie. Mit hoher Miene belehrt er sie, er sey izt Feldherr der Volscer, und das Interesse der Volscer zu beobachten seine Pflicht; hoffeten sie Frieden, so müßten sie alle Städte zurück geben, die diesem Volk ursprünglich gehörten und ihre Bürger so frey machen wie die Latier wären. Dreyßig Tage räumte er ihnen zu Ueberlegung dieser Vorschläge ein. — Diese Zwischenfrist nützte er zu Eroberung verschiedener Latischer Städte, und kam nach Verlauf derselben zurück, um mit seinem Heere sich noch einmal vor den Mauern Roms zu lagern.

Eine zwote Gesandtschaft erschien izt, und beschwor ihn, seiner Vaterstadt nicht zuzumuthen, was zu bewilligen Römern nicht gezieme. Allein Coriolan, streng und unbiegsam von Natur, beharrte auf seinen vorigen Forderungen, und gewährte ihnen nur drey Tage zu Vollendung ihrer Berathschlagungen. Eine so entscheidende Antwort erfüllte die Stadt mit Bestürzung. Jedermann rannte zu den Waffen, einige besetzten die Mauern, andere bewachten die Thore, damit Coriolans geheime Anhänger in der Stadt sie nicht an ihn verrathen möchten; andere befestigten ihre Häuser, als wenn der Feind schon Meister der

Mauern wäre. In dieser allgemeinen Verwirrung war weder Gehorsam noch Oberbefehl. Die Consuln, die nur ihre Furcht zu Rathe zogen, waren um ganz anderer Verdienste willen gewählt worden, als die Erfahrung im Kriege war. Die jüngst so trotzig Tribunen ließen sich weder von sich sehen noch hören; alles theilte den allgemeinen Schrecken, und es schien, als wenn die gepriesene Tapferkeit Roms mit ihrem Feldherrn ins Lager der Volscer übergegangen sey. In dieser Enge blieb nichts übrig, als eine dritte, wo möglich noch feyerlichere Gesandtschaft abzusenden, die aus den Priestern und Augurn bestand. Geschmückt mit ihren Feyerkleidern, und ernst und trauervoll daher wandelnd, zogen sie aus der Stadt und ins Lager des Siegers hinein; sie flehten ihn bey allem was heilig war, bey der Ehrfurcht, die er den Göttern schuldig sey, und ihnen, welche, wiewohl Diener der Götter, sich jetzt zu seinen Füßen würfen, seinem Lande Frieden zu geben; umsonst, Coriolan blieb fest und unerbittlich. Er zeigte ihnen die Ehrerbietung, die die Heiligkeit ihrer Charactere erforderte, schickte sie aber zurück, ohne von seinen Forderungen das geringste nachzulassen.

Als das Volk diese Gesandtschaft unverrichteter Sachen zurückkehren sah, fieng es an das Gemeinwesen verloren zu geben. Die Tempel wimmelten von Greisen, von Weibern und Kindern, die, niedergeworfen an den Altären, für die Erhaltung des

Waterlandes heiße Gelübde opferten. Nichts hörte man als Wehzen und Jammern, nichts sah man als das Händeringen der Angst und der Verzweiflung. Endlich besann man sich, daß, was durch die Vorstellungen des Senats und die Beschwörungen der Priester nicht hatte bewerkstelligt werden können, vielleicht durch die Thränen eines Weibes, und die Befehle einer Mutter erhalten werden möchte. Der Vorschlag einer solchen Gesandtschaft gewann allgemeinen Beyfall, und der Senat selbst gab ihr die Sanction seiner Vollmachten. Anfangs trug *Veturia*, *Coriolans* Mutter, einiges Bedenken, ein so frommes Werk zu übernehmen; sie kannte die unbiegsame Gemüthsart ihres Sohnes und fürchtete sich dem Schimpf und ihn dem Verbrechen, die Befehle einer Mutter zu verwerfen, preis zu geben; nichts destoweniger übernahm sie den Auftrag endlich, und wanderte in Begleitung der vornehmsten römischen Matronen, *Volumniens*, seines Weibes und seiner beyden Kinder zu dem Thore hinaus. *Coriolan*, der diesen feyerlichen und trauervollen Weiberzug daher ziehen sah, beschloß auch sie unerhört zu lassen, und rief seine Kriegsgenossen zusammen, um Zeugen seiner Entschlossenheit zu seyn. Kaum vernahm er aber daß seine Mutter und seine Gattin unter der Zahl seyen, als er seinen Thron verließ, ihnen entgegen flog, und sie umarmte. Thränen und Umhalsungen erstickten anfangs die Kraft zu reden bey den Frauen,
und

und der rohe Krieger selbst konnte nicht umhin, ihre Nührung zu theilen.

„Sage mir Coriolan, rief seine Mutter, aus welchem Licht ich diese Zusammenkunft betrachten soll? Umhals' ich meinen Sohn oder meinen Feind? Bin ich deine Mutter oder deine Gefangene? Wie hab ich's erleben müssen, diesen Tag zu sehn, meinen Sohn verbannt zu sehn, und was für mich noch peinigender ist, ihn zu sehn, als den Feind meines Vaterlandes! Wie hat ers übers Herz bringen können, seine Waffen gegen den Ort zu richten, der ihm das Leben gab! Seine Wuth gegen die Mauern zu wenden, die sein Weib, seine Kinder und seine Götter schützen! Doch nur ich bin es, der das Vaterland seinen Dränger zu verdanken hat; wäre ich nie Mutter geworden, so würde Rom frey geblieben seyn. Dies folternde Bewußtseyn wird mich quälen, die- weil ich lebe, und dies Leben kann nicht lange dauern. Allein, wiewohl du mich zum Tode bereit siehst, so laß wenigstens diese armen Unglücklichen dein Mitleid regen; bedenke, was ihr Schicksal seyn wird, wenn du verbannt bist, und sie sind Gefangene.“

Kämpfende Leidenschaften erschütterten während dieser Rede die Seele des geängstigten Helden. Seine Mutter sah ihn wanken. Sie fuhr fort mit aller Beredsamkeit der Worte und der Thränen in ihn zu dringen; seine Gattin, seine Kinder hiengen an ihm
und

und flehten um Schutz und Mitleid, während der ganze ehrwürdige Zug ihrer Gefährtinnen, den klagenden Chor verstärkend, Roms Elend und sein eigenes bejammerte. Coriolan, vom Kampf der Ehre mit der Zärtlichkeit zerrissen, stand eine Weile in tiefem Schweigen versunken; dann, wie aus einem Traum gerüttelt, sah' er seine Mutter zu seinen Füßen liegen, flog' hin sie aufzuheben, und — o meine Mutter, rief er, Rom hast du gerettet, aber deinen Sohn verloren! Sogleich befahl er dem Heer aufzubrechen, und wandte gegen die Kriegsbedienten vor, daß die Stadt zu fest sey, um eingenommen zu werden. Tullus, der schon lange seinen Ruhm beneidet hatte, ermangelte nicht seine Partheylichkeit gegen seine Vaterstadt zu rügen. In einem Volksaufstande ward Coriolan erschlagen, wiewohl nachher mit später und vergeblicher Reue aufs ehrenvollste bestattet.

Groß und viel waren die öffentlichen Freudenbezeugungen zu Rom nach dem Rückzug des volsceischen Heeres. Der Senat erkannte den Frauen jede Ehrenbezeugung zu, die sie selbst verlangen würden; sie baten aber bloß um Erlaubniß, an dem Ort, wo sie ihr Vaterland gerettet hätten, der weiblichen Fortuna einen Tempel weihen zu dürfen, der dann auch auf Kosten des Schatzes errichtet wurde. Mittlerweile begann jener alte Römermuth, der eine Zeit her wie gedämpft und gebrochen schien, wieder auf-

zuleben. Da Coriolan nicht mehr war, so wagten seine Mitbürger ihren Volkscischen Feinden die Spitze zu bieten, die in der That durch ihre eignen und ihrer Bundsgenossen innere Zwistigkeiten irgend einer auswärtigen Macht die Mühe, sie zu Grunde zu richten, ersparten. Ein herrlicher Sieg ward über sie und die Herniker im folgenden Jahr erfochten, und unter den Gebliebenen war auch Tullus.

Spurius Cassius Viscellinus hatte an der Ehre, diesen Sieg erfochten zu haben, den meisten Antheil. Er war eitel von Natur, voll Eigendünkel, ehrfüchtig im äußersten Grade, und eben so gewohnt sein eigenes Verdienst zu hoch als anderer ihres zu niedrig anzuschlagen. Dreyimal war er Consul gewesen; zwey Triumphe hatte der Senat ihm zuerkannt; diese Vortheile mit einiger Volksgunst vereinigt, verleiteten ihn zu dem gefährlichen Plan, sich zum König Roms emporzuschwingen. Um hiez zu die Bahn zu brechen, beschloß er, eine Volksmacht, die ihm der Senat ertheilt hatte, mit den überwundenen Völkern auf alle ihm beliebige Bedingungen Frieden zu schließen, auf eine so schonende Weise zu gebrauchen, daß die Gemüther dieser Völkerschaften ihm auf immer verpflichtet würden. In dieser Rücksicht gab er ihnen den dritten Theil des Eroberten wieder, gewährte ihnen den Titel römischer Bürger, und behandelte die Ueberwundenen in aller Absicht so, als wären sie die Sieger. Um sich in jeder Klasse
der

der Staatsbürger Freunde zu machen, gab er den Latiern die eine Hälfte der übrigen eroberten Länderen, und vertheilte die zwote unter den armen Bürgern Roms. Hiemit nicht zufrieden, wagte er einen Vorschlag, der ihn seiner Meinung nach zum Idol des Volks machen mußte, angesehen derselbe nichts geringeres beabsichtigte, als gewisse Länderen, die lang im Besitz der Reichen gewesen waren, die er aber für Eigenthum des Staates ausgab, unter die Armen auszutheilen. Als er daher am Tage nach dem Triumph, der Gewohnheit nach, von seinen geleisteten Thaten Bericht abstatten sollte, verbreitete er sich über seine haushälterische und weise Verwaltung des öffentlichen Schazes, über den Zuwachs an Unterthanen und Kriegern, die er dem Staat verschafft hätte, und über seine eigenthümliche Geschicklichkeit, das Gemeinwesen zu führen. Dann bemerkte er, daß alle Erweiterung der römischen Eroberungen nichts helfen würde, so lange der Reiche allein ihre Früchte genösse, so lange der Senat und die Patricier im Ueberflusse lebten, während der abgelebte Krieger in Mangel und Kummer schmachte. Er wäre daher der Meinung, daß alle dem Feinde abgenommene Länderen, die izt die Reichen besäßen, aufs genaueste geschäzet, und sodann zu gleichen Theilen unter die ärmeren Bürger vertheilt werden sollten.

Dies war der Ursprung des berühmten Acker-

gesetzes, welches in der Folge so viel Unruhen anrichtete. Unbeschreiblich ist der Unwille des Senats, als er diesen seltsamen Antrag hörte, schon vorhin seiner öffentlichen Rechte entkleidet, sah er sich jetzt in seinem Privateigenthum angegriffen. Alles Vermögen, das seine Vorfahren durch Muth oder Betriebsamkeit erworben hatte, sollten ihm jetzt entzogen, und eine Beute des Müßiggängers, des Ausschweifenden, und des Nichtswürdigen werden. Sitzung folgte auf Sitzung um Maaßregeln zu verabreden, die die Wirkungen eines solchen Gesetzes und der Ehrsucht des Cassius abwenden könnten. Das Volk seinerseits war nicht weniger schwürig; die Tribunen, und alle, die durch ihre Umstände über die niedrigste Stufe des Pöbels hervorragten, hatten so wenig als die Patricier Lust, mit den geringsten von denen, deren Führung sie sich anmaßen, zu einerley Maaßstabe heruntergebracht zu werden; die Schutzgenossen der Reichen waren an das Interesse ihrer Schirmherrschaft gekettet. Dessen allen ungeachtet schlug sich die Mehrheit der Menge zum Cassius, schrie stürmisch um Durchsetzung des Ackergesetzes, und drohete im Weigerungsfalle dem Senate Tod und Verderben. Selbst Herniker und Volser wurden bey dieser Gelegenheit zur Stadt gerufen, um den Lärm zu verstärken, und im Fall daß das Gesetz durchfiel, den Urheber desselben zu schützen. Der Senat sah endlich, daß es nothwendig sey nachzugeben, und versprach

der

der Menge, daß die Ländereyen unter sie vertheilt, die Bundsgenossen aber, die zu Eroberung derselben nicht mitgewirkt hätten, von der Vertheilung ausgeschlossen werden sollten. Dies Versprechen begütigte den Pöbel für izt, und gab dem Senat Gelegenheit, zu Bestrafung des Cassius die gehörigen Maasregeln zu nehmen. Zu dem Ende ward Cassius einige Zeit nachher auf den Befehl des Senats von den Quästoren vor das Volk geladen, um sich über die Beschuldigung, daß er habe König werden wollen, vernehmen zu lassen. Ein so unerwarteter Streich erfüllte den Demagogen mit der gerechtesten Besorgniß, zumal da er die Tribunen sowohl als die Patricier wider sich hatte. In einer Kleidung, die seiner mißlichen Lage angemessen war, erschien er vor der Versammlung und suchte das Volk für seine Sache zu gewinnen. Er behauptete, daß nur sein Eifer für des Volkes Wohlfahrt ihm diese Verfolgung der Patricier zugezogen habe; daß er ihr einziger übriger Freund, und ihr Interesse mit dem seinigen innigst verbunden sey. Allein er fand sich von allen verlassen. Der Senat hatte gerechte Ursach ihn zu hassen; die Tribunen beneideten ihm seine Beliebtheit beynt Volk, und vernachlässigten sich seiner Sache anzunehmen; die Menge, mit des Senats neuen Einräumungen begütigt, opferte ihn ihrer Wuth. Nachdem er also einer Menge Verbrechen, die alle auf Veränderung der Verfassung abzielten, schuldig er
funs

funden worden, ward er ungeachtet seiner mannichfaltigen wirklichen Verdienste, und ungeachtet der Vorbitte seiner Freunde und Schutzgenossen, durch eben das Volk, für dessen Glückverbesserung er so viel gethan hatte, vom Tarpejischen Felsen hinunter gestürzt. Zu spät ward jenes seines Irrthums inne, und bedauerte seinen Vorsechter mit einem Grade von Wärme, der es desto lauter der Undankbarkeit ziehe.

Bald nach Cassius Tode drang das Volk vom neuen auf die Vollziehung des J. d. St.
274 Ackergesetzes; aber mit einer seiner Weisheit unwürdigen Ausflucht hieß der Senat die Consuln sich zu einem Feldzuge wider die Aequier rüsten. Anfangs weigerte das Volk sich, Dienste zu nehmen, bis die Consuln den neuen Ausweg erfannen, alle Landhäuser der Widerspenstigen dem Erdboden gleich machen zu lassen. Dies hatte die gewünschte Wirkung; um ihre Besizthümer vom Untergange zu retten, drängten sie sich Schaarenweise zu den Fahnen, und wurden wider den Feind geführt, den sie mit ihrem gewöhnlichen Glücke schlugen. So machten die römischen Waffen, während Zwistigkeiten das Innere des Staats zerrissen, in Italien immer neue Fortschritte; denn jener Geist der Freyheit, der beyde Partheyen befeelte, entflammte zugleich ihren Muth, und machte sie im Felde unbezwinglich.

Fünf Jahre lang beynah' dauerte jenes listige Zaudern auf Seiten des Senats und jenes hartnäckige

Aufbruchgeschrey auf Seiten des Volks; jenen verfälschte sein Privatvorthail sowohl als das Interesse des Staats; diese tröhten auf einmal gegebene Versprechen und auf das Bewußtseyn ihrer Ueberlegenheit. Mitten in diesen Unruhen erlitten die Römer unter dem Consul Virginius von den Hetruriern eine wichtige Niederlage, und wiewohl Fabius ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe kam, so streifte der Feind doch bey seinem Rückzuge bis an die Mauern Roms. Dies vergrößerte die Spaltungen der Krieger, indem der Senat sein Versprechen noch immer unerfüllt ließ, und das Volk Dienste zu nehmen sich weigerte. In solcher Verlegenheit erbot sich das Geschlecht der Fabier, an der Spitze von etwa viertausend seiner Vasallen und Schutzgenossen, die Marken des römischen Gebietes allein zu vertheidigen. An der Grenze des feindlichen Landes baueten sie eine Festung, aus welcher sie unaufhörlich Streifzüge machten, und sich mit der Beute bereicherten. Alle geringfügige Verhandlungen, alle unbedeutende Gefechte, welche die Kriege Roms mit den benachbarten kleinen Staaten begleiteten, hier aufzuzählen, verbeut die Kürze dieses Werks. Es sey genug zu sagen, daß sie gemeiniglich mit einerley günstigen Erfolge endeten, mit der Demüthigung des Feindes und mit der Erweiterung des römischen Gebietes. Die Fabier wurden jedoch von ihrem bisherigen guten Glücke verlassen. Alle, bis auf Einen Mann, wurden in einem

Hinz

Hinterhalte, den die Bejer ihnen legten, niedergehauen, und jener Eine ward der zweyte Stifter eines Geschlechts, das dem Staat in der Folge eben so wichtige Dienste leistete, als es ihm vor dieser schrecklichen Katastrophe geleistet hatte.

Während Roms Gebiet anwuchs, mitten in diesen Zeiten des Krieges und der bürgerlichen Unruhen, ward auch die Zahl seiner Bürger immer beträchtlicher. In der Aufzählung dieses Jahres fand man ihrer hundert und eilftausend Männer, fähig die Waffen zu tragen, ohne drey mal so viel Weiber, Kinder und Sklaven. Dieser Zuwachs eines größtentheils gewerblosen Volks vergrößerte natürlicher Weise die Unruhen. Jedes Jahr erzeugte irgend einen neuen Span zwischen den kämpfenden Ständen. Das Volk, das izt die Wahl seiner Obrigkeiten in Händen hatte, war weder einsichtsvoll noch ehrlich genug, um fähige Männer auszukiesen, und kaum legte ein Consul sein Amt nieder, den die Menge nicht in der Folge der Lässigkeit oder der Ungeschicklichkeit beschuldigte. Auf diese Weise ward es auch dem Menenius, ihrem Consul zur Last gelegt, daß er den Untergang der Fabier nicht gehindert habe; er war allerdings ein unerfahrner Feldherr, aber des Verbrechens, das man ihm zur Last legte, doch durchaus unschuldig. Doch dieses half ihm nichts. Er ward um etwa dreyßig Thaler unsers Geldes gebüßet, eine Summe, die, wiewohl nach heutiger Würdigung

gung so gering, er zu bezahlen nicht im Stande war, und daher mit Verwünschungen der Ungerechtigkeit und Udanfbarkeit seiner Mitbürger sich in sein Haus verschloß und dort zu Tode hungerte.

Auch im folgenden Jahre wurden die beyden vorjährigen Consuln, Manlius und Fabius, von den Tribunen vor das Volk geladen. Das Ackergesetz war noch immer der große Zankäpfel, und daß jene die Erfüllung desselben unverantwortlicherweise aufgeschoben hätten, war das Verbrechen, dessen diese sie beschuldigten. Die nehmliche Beharrlichkeit Einer, und der nehmliche Starrsinn Andererseits verursachte eine neue Gährung, und drohete einer der beyden Partheyen den gänzlichen Untergang, als der Tribun Genucius, der das Gesetz wieder zur Sprache gebracht hatte, wiewohl ohne einige Merkmale von Gewaltthätigkeit, in seinem Bette todt gefunden wurde. Dieser Umstand, der den Argwohn des Volks hätte erregen müssen, beunruhigte dessen Aberglauben. Es begann zu glauben, daß es die Götter wider sich hätte, und äußerte einige Neigung zu seiner alten Unterwürfigkeit zurück zu kehren. Um diese günstige Stimmung zu nutzen, unternahmen die Consuln sogleich neue Werbungen. Durch Feldzüge die gährenden Säfte des Volks abzuzapfen, war die herrschende Staatsklugheit der Zeiten. Schon hatten die Consuln, von der Höhe ihrer Tribunale herab und mit ihren Lictoren umringt, eine große

Anzahl Bürger angezeichnet, als sie zu einem Centurio, Namens Volero, kamen, welcher sich weigerte, als Gemeiner eingetragen zu werden und den sie sogleich zu entkleiden und zu stäupen befahlen. Eine so unbesonnene Strenge entflammte nicht nur des Volks Unwillen aufs neue, sondern veranlaßte in der Folge einen neuen Zwist über die Macht der Consula und die Vorrechte des Volks. Der Gefangene ward von der Menge gerettet. Die obrigkeitlichen Personen wurden fortgejagt, und zur Vollen- dung ihrer Kränkung ward Volero zu Einem der Volkstribunen erwählt.

Höchst bedenklich schien die Erhöhung dieses Demagogen für die Patricier. Nicht nur war er entschlossen, das Ackergesetz, sondern auch ein anderes durchzusetzen, kraft dessen das Volk seine Stimme nach Stämmen und nicht nach Curien oder Centurien geben sollte. Für die Gewalt der Patricier ein zweyter Todesstoß; denn so wie diese, wenn das Volk nach Centurien stimmte, gänzlich Meister des Zwistes waren, und wenn es nach Curien, die aus den Klassen der Stadteinwohner bestanden, stimmte, ebenfalls vermöge der Menge ihrer Schutzgenossen die Stimmenmehrheit auf ihrer Seite hatten, so war nach diesem System, nach welchem alle freye Männer Roms, aus welchen Gegenden ihres Gebietes sie immer kommen mochten, berechtigt seyn sollten, ihre einzelne eben so vollgültige Stimmen zu geben,

als

als diejenige des ersten Senators, all ihr Einfluß gänzlich verloren, und nichts blieb ihnen übrig, als ein bloßes leidentliches Verhalten. Nicht zu verwundern war es demnach, wenn ein solches Gesetz eben so lauten Widerspruch bey dem Senat, als die feurigste

J. d. St. 282. Unterstützung auf Seiten des Volks fand. Appius Claudius, dermaliger Consul, ein Sohn des vorigen Appius, war, vermöge einer Art angeerbten Volkshasses in diesem Zwist einer der Vorfechter. In einer der öffentlichen Versammlungen widersetzte er sich den Absichten der Tribunen mit so vielem Eifer und stellte den Geist der Unruhe, mit dem diese Demagogen beseelt waren, in ein so helles Licht, daß sie ihm die Versammlung zu räumen, und als er dessen sich weigerte, ihn ins Gefängniß zu werfen befohlen.

Eine solche Anmaßung empörte alle gegenwärtige Senatoren; sie ergriffen die Waffen zu seiner Vertheidigung, und so wie das Volk vorhin die Senatoren zurück getrieben hatte, so ward es icht von den Patriciern auseinander gesprengt. Dies war die Lösung zu allgemeinem Aufruhr. Steine, Fackeln, jedes Gewehr, das die Wuth an einem Orte, wo die Bürger nie Waffen führten, nur erhaschen konnte, wurde wider einander gebraucht. Aber Quintius, der zweyte Consul, ein Mann von friedfertiger und sanfter Gemüthart, warf sich mitten zwischen die Kämpfer, bat diese, drohete jenen, und schied die

Streis

Streitenden für diese Nacht. Aber mit anbrechendem Tage begann der Tumult wüthender denn jemalen. Appius that mit allem ihm angeborenen Troß an der Spitze seiner Schutzgenossen und anderer junger Patricier den Angriff. Der Tribun Lectorius aber bemächtigte sich mit einem Theil des niedrigsten Volks des Kapitols, und befestigte sich in demselben, entschlossen, wie es schien, das Aeußerste zu erwarten. Das Betragen des Volks schien ihm weit gefährlicher, als bey jenem Auszug auf den verwünschten Berg. Damalen waren die Empörer in einiger Entfernung von Rom, ihm aber recht im Herzen der Stadt. Die Stillung auch dieses Tumultes war dem Quintius aufbehalten, der durch sanfte Vorstellung das Volk bewegte, das Gesetz noch einmal vor den Senat bringen zu lassen. Dieser ehrwürdige Körper beschloß nach einigen Berathschlungen, die wohl mehr eine Wirkung der Förmlichkeit als wirklicher Ungewißheit waren, dem Volk und den Tribunen zu Willen zu seyn, und das Gesetz unverzüglich zu genehmigen. Alle Stände bewilligten es ihm, und die Staatsbedienten wurden hinfort von den Zünften gewählt. So ließ das Volk den Patriciern allmählig nichts als den Schatten der Gewalt übrig, und auch dessen war die Menge, die ihm die Kunst zusammen zu halten gelernt hatten, sie zu berauben entschlossen.

Appius, wie von einem solchen Character zu
ge-

gewärtigen steht, war weit entfernt, diesen neuen Beweis von des Senats Nachgiebigkeit zu billigen; er behandelte das Volk mit einer Verachtung, die mehr Wirkung der Gewohnheit als der Vernunft zu seyn schien, und ergoß sich aufs bitterste wider die Kleinmuth des Senats. Seine Gesinnungen waren dem Volke kein Geheimniß, es erwartete nur eine Gelegenheit ihm seine Empfindlichkeit zu zeigen, und diese fand sich, als Appianus zum Feldherrn wider die Volscer ernannt wurde. Die Volscer hatten wie gewöhnlich in die unbewachten Gegenden Roms Einfälle gethan, und Appianus, erwählter Feldherr, fand nun für die unbiegsame Strenge seiner Gemüthsart freyen Spielraum. Die römische Kriegszucht, die schon vorhin aufs mildeste gesprochen, strenge war, ward durch seine Pünktlichkeit beynah' unerträglich. Nur mit Widerwillen gehorchten die Soldaten einem Feldherrn, den sie haßten, und dieses gab seiner Härte neue Nahrung. Des Mannes Strengigkeit gieng so weit, daß sie mehr für geflissentliche Nachgiebige als für heilsame Züchtigung ansahen, und sie erwarteten nur den Feind, um sich nicht an seiner Person, sondern an seinem Ruhme zu rächen. Der Feind erschien, und die Römer flohen. Er führte sie ins Lager, um eine Rede an sie zu halten, und sie weigerten sich ihn anzuhören. Er ließ zum Rückzuge blasen, aber statt einer regelmäßigen Retirade nahm das ganze Corps die Flucht. Endlich gelang

es ihm, den noch übrigen Theil seiner Macht in einem befestigten Lager in Sicherheit zu bringen. Hier stellte er sie in Reih' und Glieder, warf ihnen ihre Feigheit vor und gab der Nachwelt einen auffallenden Beweis von der Strenge der römischen Disciplin und der Größe des kriegerischen Gehorsams. Zuerst befahl er alle Centurionen, die geflohen waren oder die Glieder verlassen hatten, zu geißeln und zu enthaupten; dann rückte er den Gemeinen die Niederträchtigkeit vor, mit der sie die Waffen weggeworfen hatten, ließ jeden zehnten Mann durch das Loos ausheben und in Gegenwart seiner zitternden Gefährten hinrichten. Krieger, die in Friedenszeiten so brennenden Freiheitsbeifer, und im Felde gegen ihre Befehlshaber so unbedingte Unterwürfigkeit äußerten, waren geschaffen die Welt zu erobern. Appius blieb jedoch dieser seiner Strenge halber nicht lange unbefehdet; denn als einige Zeit nachher die Tribunen mit neuem Ungestüm auf das Ackergesetz drangen, und er auf seinem Widerstand beharrte, setzten sie ihm einen Tag, an welchem er vor dem Volk erscheinen, und wegen gefährlicher Anschläge auf die öffentliche Freyheit sich verantworten sollte. Appius erschien, aber nicht wie gewöhnlich in der Stellung und Kleidung eines Flehenden, sondern mit einer Zuversicht, die nur der vorläufig gefaßte feste Entschluß zu sterben ihm einflößen konnte. Die Tribunen, die seine Unschuld zu einleuchtend fanden, um ihn verurtheilen zu

zu können, verschoben das Verhör auf einen andern Tag; er kam ihnen aber durch den Selbstmord zuvor, eine Sitte, die um diese Zeit anfieng in Rom sehr gemein zu werden.

J. d. St. Appius Tod, und einige Feldzüge
 292. oder vielmehr Streifereyen, welche die Römer ins Gebiet der Volser machten, dämpften den Eifer des Volks für die Einführung des Ackergesetzes eine Zeitlang. Nicht lange jedoch, so fiengen die Tribunen neue Streitigkeiten an. Szt hatten sie sogar die Frechheit zu behaupten, daß das Volk nicht nur an den Ländereyen, sondern auch an der Regierung des Gemeinwesens Antheil haben, und daß ein Codex geschriebener Gesetze gesammelt werden müsse, darinnen der Bezirk seiner Pflichten aufs genaueste abgesteckt wäre. Die Patricier widersetzten sich dieser neuen Zumuthung mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit. Unter Anführung des Cäsio eines Sohnes des Quintus Cincinnatus, eines durch Heldennuth und Sitteneinfalt gleich merkwürdigen Mannes, jagten sie den lärmenden Pöbel vom Forum hinunter. Um andere von ähnlicher Kühnheit abzuschrecken, beschlossen sie, an dem jungen Patricier ein Beyspiel zu statuiren, und beschieden ihn an einem bestimmten Tage vors Volk. Als der Sohn eines Mannes, der beyden Partheyen gleich ehrwürdig war, ward er mit solcher Gelindigkeit behandelt, daß man ihm Bürgen zu stellen erlaubte. Er stellte sie,

sie, entfloh aber nach Etrurien. Zur Entschädigung der Bürgen sah der alte Cincinnatus sich genöthiget, beynahе sein ganzes Vermögen zu veräußern. Nichts blieb ihm übrig, als ein kleines Gehöft am jenseitigen Ufer der Tiber, das er mit seiner Gattin bezog, und wo er im eigenhändigen Anbau seiner wenigen Aecker, und im Genusse selbst erzielter Früchte ein zufriedenes Leben führte. Die Tribunen ließen sich jedoch an Cäsors Verbannung nicht genügen. Vom neuen brachten sie das Ackergesetz in Anregung, und sprengten sogar aus, daß die Patricier ihnen nach dem Leben ständen. Durch diese Erfindung hofften sie den Senat zum Nachgeben zu zwingen; allein die einzige leicht abzusehende Wirkung desselben waren neue Volkstumulte und wachsende Erbitterung auf beyden Theilen.

In diesem Zustande allgemeiner Gährung und Zerrüttung war Rom im Begriff in die Hände eines auswärtigen Feindes zu fallen. Herdonius, ein Sabiner, ein Mann von kühlem Geist und großer Ehrsucht, entwarf einen Plan, die Stadt während ihrer innerlichen Erschütterungen zu erobern und zu plündern. Zu diesem Ende sammlete er aus seinen zahlreichen Sklaven und Schutzgenossen ein Heer von viertausend Mann, das er zur Nachtzeit auf Flößen die Tiber hinunter schiffte. Mit Erstaunen sah das Volk bey Tagesanbruch das Capitol, die Festung Roms, im Besitz eines auswärtigen Feindes. In
die=

diesem entscheidenden Augenblicke bot Herdonius alle seine Beredsamkeit auf, um die Krieger von den niedrigen Ständen und die Sklaven zu bewegen, mit ihm gemeine Sache zu machen. Diesen verhieß er die Freyheit, jenen reichliche Belohnung und Beute. Die Tribunen blieben bey der dringenden Gefahr ganz Kaltblütig. Weit entfernt, das Volk zu Ergreifung der Waffen zu ermuntern, riethen sie ihm vielmehr aus allen Kräften, nicht eher zu fechten, bis die Patricier sich durch einen Eid verbindlich gemacht hätten, zehn Männer zu Redaction der Gesetze zu ernennen, und das Volk an allem künftigen Zuwachse des Staatsvermögens gleichen Theil nehmen zu lassen. So streng diese Bedingungen auch waren, so zwang die Noth der Zeiten die Consuln dennoch sie einzugehn; Valerius war einer derselben, an der Spitze der nächsten Besten rückte er außs Capitol an. Mir nach! rief er unaufhörlich auf seinem Zuge: mir nach, wer sein Vaterland zu retten wünscht! Ein zahlreicher Haufe sammlete sich um ihn. Mit diesem griff er das Capitol an, eroberte es mit Sturm, blieb aber in dem Angriff. Herdonius tödtete sich selbst, die Sklaven starben von Hensers Händen, und die übrigen wurden Kriegsgefangene.

Frey von auswärtigen Befehdungen war die Stadt es keinesweges von innerm Zwiste. Die Tribunen erinnerten den noch übrigen Consul an sein
 Bers

Versprechen, allein das Ackergesetz scheint ein Punkt gewesen zu seyn, an dessen Einräumung die Patricier nicht denken konnten. Nach einer Menge Ausflüchte und Entschuldigungen sah der Consul sich endlich zu einer entscheidenden Antwort genöthigt, und sagte, da beyde Consuln jenes Versprechen geleistet hätten, so könne er als einzelner Mann nichts thun. Sogleich ward die Versammlung zur Wahl eines zweyten Consuls berufen. Um nun dem Volk alle Hoffnung zu Erfüllung seines Wunsches zu benehmen, erkohr der Senat jenen Quintus Cincinnatus, dessen Sohn ihnen neuerdings so gehässig gewesen war. Cincinnatus hatte, wie bereits ist erzählt worden, seit einiger Zeit aller Theilnehmung an den Staatsgeschäften entsagt, und sich auf sein kleines Landgut zurück gezogen, wo die Abgeordneten des Senates ihn in der Kleidung eines ärmlichen Bauers beym Pfluge fanden. Die Feyerlichkeit, mit welcher sie ihn begrüßten, und die Pracht der Kleider, die sie ihm brachten, rührte ihn sehr wenig, vielmehr bedauerte er, da sie ihm den Willen des Senats erzählten, daß der Senat seiner bedürfe. Von Natur empfänglicher für die Reize eines stillen Landlebens als für den Glanz der Würden, wandte er sich an die Gehülfin seiner Arbeiten, und, meine theure Altilia, sagt' er, indem die Boten ihn hinwegführten, ich fürchte, unser kleines Feld wird dieses Jahr unbesäet bleiben. Nach einem zärtlichen Abschiede eilte er

er in die Stadt, die von Zwiespalt und Partheysucht loderte. Dieser neue Consul war jedoch entschlossen, sich zu keiner der beyden Partheyen zu schlagen, sondern durch strenge Aufmerksamkeit auf das Beste des Staats, wenn nicht das Vertrauen einer Faction, doch die Achtung von beyden zu erzwingen. Theils durch Drohungen, theils durch wohlangebrachte Höflichkeiten bewegte er die Tribunen, ihr Gesetz für eine Zeitlang ruhen zu lassen. Staatsflüchtig that er als wenn die Bürger, die das Capitol wieder erobert hatten, ihm durch ihren Eid noch immer verhaftet wären, und drohete ihnen im Fall des Ungehorsams mit einem Winterlager, dessen sie durchaus ungewohnt waren; hierdurch schreckte er die Tribunen so sehr, daß sie auf ihr Gesetz unter der Bedingung Verzicht leisteten, daß er jenen Winterzug gleichfalls unterlassen möchte. Kurz, er wußte sich während seiner Amtsführung mit einem Eifer, einer Mäßigung und einer Gerechtigkeit zu benehmen, daß das Volk des Bedürfnisses neuer Gesetze zu vergessen, und der Senat zu wünschen schien, daß ihm das Consulat gelassen würde. Er aber hatte kaum dem Volke jene Ruhe wieder gegeben, die der Lieblingswunsch seines eigenen Herzens war, als er Würde und Schimmer niederlegte und mit gedoppeltem Eifer zu seiner ländlichen Wohnung zurückeilte.

J. d. St.
295.

Aber noch nicht lange hatte er die Süßigkeiten der Ruhe geschmeckt, als ein

ein neues Staatsbedürfniß seinen Beystand noch einmal erforderte. Die Aequier und Volscer, die, wie wohl immer geschlagen, dennoch immer den Krieg erneuerten, thaten neue Einfälle ins römische Gebiet. Minutius, einer der Nachfolger des Cincinnatus im Consulat ward ihnen entgegen geschickt. Allein seine natürliche Furchtsamkeit dämpfte das Verlangen zu siegen, und belebte die Besorgniß, besiegt zu werden, so sehr in ihm, daß er sich endlich in eine Enge zwischen zween Bergen einklemmen ließ, aus welchen kein anderer Ausweg war, als ein einziger mitten durch den Feind; aber auch diesen hatten die Aequier aufs sorgfältigste besetzt, und den rings umzingelten Römern blieb nichts übrig als Unterwerfung, Hunger, oder augenblicklicher Tod. Einige Reuter, welche Mittel fanden, sich durch das feindliche Lager durchzuschleichen, waren die ersten, die diese Zeitung von diesem Unfall nach Rom brachten. Groß war die Bestürzung der Stände und Orden; der Senat richtete anfangs sein Augenmerk auf den andern Consul; da er aber von seiner Geschicklichkeit noch keine Proben abgelegt hatte, so lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf Cincinnatus, der einzige Mann, auf welchen Rom in dieser Verlegenheit sein Vertrauen gründen konnte, ward wie das vorigemal von den Botschaftern des Senates auf seinem kleinen Acker gefunden, den er mit heiterer Arbeitsamkeit bestellte. Nicht ohne einiges Erstaunen sah er
 die

die Zeichen der höchsten Gewalt, mit welchen die Abgeordneten ihn bekleideten. Er gehorchte dem Ruf des Vaterlandes jedoch ohne Weigern. Unter dem Zujuchzen des Volks und der Begleitung der Senatoren, die ihm vors Thor entgegen gekommen waren, hielt er seinen einfach erhabenen Einzug in die Stadt, in welcher er auf der Stelle einen Beweis ablegte, wie wenig die neuerhaltne Würde die Einfach und Unbestechlichkeit seines Betragens ändern könne. Als er nehmlich ist einen Befehlshaber der Reuterey wählen mußte, so erkohr er zu diesem wichtigen Plaze einen sehr armen Mann, Namens Tarquitiuſ, welcher so wie er den Reichthum verachtete, wenn er nur mit Schande zu erkaufen war. Tarquitiuſ war von Patricischer Herkunft, allein ohngeachtet seiner Tapferkeit hatt' er nie so viel Geld zusammenbringen können, um sich ein Pferd zu kaufen, und daher bis ist unter den Fußgängern gefochten, williger, seinem Vaterlande auf der niedrigsten Stufe, als überall nicht zu dienen. So ruhete die Rettung eines ganzen Landes ist auf einem gemeinen Krieger, der unter den Hefen des Heeres hervorgezogen wurde. Beym Eintritt in der Stadt bat der Dictator mit freundlicher Majestät alle waffenfähige Männer, sich vor Sonnenuntergang mit den nöthigen Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage, auf dem Marsfelde, dem gewöhnlichen Schauplatz der Werbungen einzufinden. An der Spitze dies

hatte, entsagte er der Dictatur, die er kaum vierzehn Tage verwaltet hatte, und eilte zu seiner ländlichen Hütte zurück, verschmähend alle Anerbietungen seines dankbaren Vaterlandes, zufrieden mit seiner Mäßigkeit und seinem Ruhm.

J. d. St.
296. Im folgenden Jahre beschlossen die Aequier ihren verlohrnen Ruhm wieder herzustellen. Vom neuen rückten sie ins Feld, und nahmen ihre Stadt wieder ein. Zu Rom sollte ein Heer wider sie aufgebracht werden, aber die Tribunen verboten dem Volk sich anwerben zu lassen. Dennoch drängte die Noth; und da die Menge sich dessen weigerte, so beschlossen die Senatoren an der Spitze ihrer Anhänger und Schutzverwandten ins Feld zu ziehen. Dieser Anblick rührte die Menge. Männer mit grauen Häuptern und ehrwürdigen Mienen, Männer, die so lang als die Väter des Staats waren, betrachtet worden, mit langsamen und schwerfälligem Schritt einem Feind entgegenwancken zu sehen, welchem zu begegnen die jungen und frischen sich geweigert hatten, war ihnen unerträglich. Trotz ihrer Aufwiegler erboten sie sich zu marschieren, und verlangten keine andere Belohnung, als daß die Zahl ihrer Tribunen von fünf zu zehn erhöht werden möchte. Eine solche Maaßregel schien einigen Senatoren eine Bervielfältigung ihrer geschworensten Feinde, aber Cincinnatus sah tiefer; er versicherte sie, daß gerade diese Bervielfältigung das sicherste Mittel wäre,

wäre, ihre Macht zu schwächen; leichter müsse es seyn, von so vielen einige zu gewinnen, da doch schon einer hinreiche, um die Entschlüsse aller übrigen zu vereiteln. Ueberzeugt durch diese Gründe, trat der Senat seiner Meynung bey, und um seine Einwilligung als eine große Gefälligkeit geltend zu machen, erklärte er den Tribunen, daß er nach vielen Berathschlagungen für dienlich befunden habe, ihre Bitte zu gewähren.

Für eine Weile schien das Volk icht befriedigt. Allein in weniger denn Jahresfrist, griffen die Tribunen mit vereinigter Gewalt stärker, denn jemalen, um sich und wagten aus eigenem Antrib sogar den Senat zu berufen. Sie verlangten auch, daß der Aventinische Berg, der bisher ungenutzt gelegen hatte, dem Volk zum Anbau angewiesen werden solle. Voll Hofnung, daß dies ein Mittel seyn möchte, die Unruhen wegen des Ackergesetzes zu ersticken, gestand der Senat nach heftigem Widerspruch dieses Ansinnen zu. Allein er irrte sich. Die Tribunen traten bald mit neuen Klagen und neuen Anmaßungen auf, und die Streitigkeiten gediehen zu solcher Höhe, daß gemeiniglich Schläge, und nicht Worte die Berathschlagungen beschloffen. Zu einem solchen Gipfel von Dreistigkeit verstiegen diese Demagogen sich, daß sie sogar den Consuln einen Tag setzten, wo sie vor dem Volk erscheinen sollten. Nach kühlerer Ueberlegung hielten sie es jedoch für rathsam von dieser stol-

zen Zumuthung abzustehen, drangen aber mit unnachlässlichem Ungestüm auf Erfüllung des agrarischen Gesetzes. Ein Tag ward angesetzt, an dem dies wichtige Geschäft verhandelt werden sollte. — Alle Stände des Staats versammelten sich, um entweder ihre Stimmen zu geben oder ihre Meynung zu sagen. Die Tribunen redeten ausführlich über die Billigkeit eines solchen Gesetzes; verschiedene vom Volk erzählten, welche Dienste sie geleistet, und welche geringfügige Belohnungen sie empfangen hätten; die Zuhörer neigten sich auf die Seite des Gesetzes, und dies Hinneigen ward völlige Entschiedenheit, als Sicilius Dentatus, ein Plebejer von ziemlichem Alter, aber bewundernswürdiger Leibesstärke und anerkannter Tapferkeit, austrat und seine Beschwerden und Verdienste herrechnete. Dieser alte Krieger entblödete sich nicht, die Thaten seiner Jugend zu erzählen; denn Eigenlob ward hier durch wahres Verdienst geadelt. Vierzig Jahr hatt' er in den Kriegen des Staats gedient: ihrer dreyßig war er in Aemtern gewesen; erst Centurio, dann Tribun; hundert und zwanzig Schlachten hatt' er gefochten, und in ihnen durch die Stärke seines Arms eine Menge Leben gerettet; vierzehn Bürger-, drey Mauern-, und acht goldne Kronen hatt' er gewonnen, außer drey und achtzig Ketten, sechzig Armbänder, achtzehn vergoldete Speere, und drey und zwanzig Roßgeschmeide, deren neune er im offenen Zweykampf dem

dem Feind abgenommen hatte; dazu trug er die Narben von fünf und vierzig Wunden alle vorn am Leibe, unter denen zwölf, die er an dem einzigen Tage, da das Capitol wieder erobert worden, erhalten hatte. Dies waren seine Ansprüche; gleichwohl hätte er nie den geringsten Antheil an den Ländereyen empfangen, die dem Feinde waren abgenommen worden; in Armut und Dunkelheit hätte er sein thatenreiches Leben hingeschleppt, während andere, ohne einiges Verdienst, ohne die geringste Mitwirkung zu ihrer Eroberung, die nehmlichen Ländereyen besäßen, die seine Tapferkeit gewonnen hätte. Ein so schreyendes Beyspiel von Ungerechtigkeiten wirkte nachdrücklich auf die Menge; einmüthig verlangten sie, daß das Gesetz gegeben, und ein solches Verdienst nicht unbezahlt bleiben sollte. Umsonst standen verschiedene Senatoren auf, um dawider zu reden; ihre Stimmen wurden von dem Geschrey des Volkes übertäubet. Als Gründe daher kein Gehör mehr fanden, schritt man, wie gewöhnlich zu Thätlichkeiten. Die jungen Patricier stürzten ins Gedränge, zerbrachen die Urnen zum Stimmeneinsammeln, und zerstreuten den Pöbel, der sich ihnen widersetzen wollte. Dafür wurden sie von den Tribunen zwar um Geld gestraft, dennoch wirkte ihre Entschlossenheit so viel, daß das Ackergesetz für diesmal noch nicht durchgieng.

In der Regel mußten immer erst auswärtige Händel den innern Unruhen Roms ein Ende machen.

Dies

Dies war auch izt der Fall. Die Aequier streiften bis nahe an die Stadt, und gaben dadurch dem Staate gewissermaßen den Frieden wieder. In diesem Kriege erfocht Sicinius Dentatus, jener Veteran, der das Volk mit so vielem Feuer haranguirt hatte, größere Ehre, als die Consuln, die den Sieg gewonnen. Befehligt, auf verlohren hin! den Feind von einer Seite anzugreifen, deren Unzugänglichkeit er kannte, that er anfangs gegen das Mißliche und Verzweifelte eines solchen Wagemuths die gehörigen Vorstellungen; als der Consul ihm aber Feigheit vorrückte, stellte er sich an die Spitze seiner kleinen Schaar, entschlossen, durch seinen Tod ein Beyspiel des Gehorsams zu geben, wie sein ganzes Leben ein Muster der seltensten Tapferkeit gewesen war. Das Glück war ihm jedoch günstiger, als er erwartete. Er entdeckte einen Zugang in des Feindes Lager, den der Consul nicht wahrgenommen hatte, führte seine Veteranen drauf los, und während das ganze Heer den Feind auf der einen Seite beschäftigte, grif er das Lager auf der andern mit solchem Nachdruck an, daß die Römer einen vollkommenen Sieg erhielten. Ueberzeugt jedoch, daß er zu diesem gefährlichen Geschäft erwählt geworden war, bloß um sich Tod oder Schande zuzuziehen, hatte Dentatus nach seiner Rückkunft Einfluß genug, den Consul des Triumphs zu berauben, sich zum Tribun wählen zu lassen, und ein Gesetz durchzusetzen, vermöge dessen jede

jede obrigkeitliche Person wegen mißgebrauchter Gewalt zu Rechenschaft gezogen und die Consuln insonderheit wegen ihres Betragens gegen ihn um Geld gestraft werden sollten. So verminderte das Glück und die Beharrlichkeit der Tribunen die Gewalt der Patricier mit jedem Jahre. Ihre Vorrechte waren beynah' schon alle hingewelkt, und auch ihr Eigenthum, diese Frucht vieljähriger Arbeiten, schwankte auf einer so mißlichen Rippe, daß der geringste Stoß der Volkseifersucht es nothwendig zu Boden werfen mußte.